

## "Deutliche Warnung" in d'Lëtzebuenger Land (15. Juli 2005)

**Quelle:** d'Lëtzebuenger Land. 15.07.2005, n° 28. Luxembourg.

**Urheberrecht:** (c) D'Letzeburger Land SARL

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/"deutliche\\_warnung"\\_in\\_d\\_letzebuenger\\_land\\_15\\_juli\\_2005-de-d61020ca-40ea-4594-9f90-4ea701bb8737.html](http://www.cvce.eu/obj/)

**Publication date:** 19/09/2012

## Deutliche Warnung

Mario Hirsch

Mit einem knappen Ausgang des Referendums hatten die meisten Beobachter gerechnet. Auch in Luxemburg scheinen die Zeiten vorbei zu sein, da europäische Initiativen unbesehen durchgewunken werden und kaum Anstoß erregen. Die ansteckende Wirkung der gescheiterten Referenden in Frankreich und in den Niederlanden beflügelte die Neinsager wider Erwarten.

Ihr Achtungserfolg, der nicht nur auf billiges Nachäffen zurückzuführen ist, sondern sehr wohl hausgemachte Gründe hat, kommt einer Infragestellung des politischen Establishments gleich, insbesondere seines Alleinvertretungsanspruchs, Position im Namen Luxemburgs und stellvertretend für die Bürger dieses Landes zu beziehen.

Diese Botschaft wurde verstanden. Noch nie wurde mit einer derartigen Rücksicht auf abweichende Meinungen reagiert, allerdings erst, als das ganze Ausmaß der Dissidenz und Diffidenz klar wurde. Das offenkundig gewordene Nord/Süd-Gefälle, übrigens bereits bei den vorherigen Referenden präsent, verdeutlicht, dass das Zugehörigkeitsgefühl und die Identifizierung mit gemeinsamen, von der Obrigkeit vorgegebenen Werten und Idealen nicht derart flächendeckend verbreitet sind, wie der angeblich vorherrschende Konsens in existentiellen Fragen es nahe legen würde.

Der soziale Zusammenhalt der Nation hat nicht nur einige Kratzer erhalten, sondern erhebliche Dellen erlitten, die dringend repariert werden müssen. Die Integrationsfähigkeit des Luxemburger Modells, bisher über jeden Zweifel erhaben, scheint irgendwie nicht mehr so zu funktionieren, dass es gelingt, die Leute bei der Stange zu halten, komme, was wolle. Eine für Luxemburger Verhältnisse hohe Arbeitslosigkeit, die zum Dauerzustand zu werden droht, ist natürlich der Nährboden für jede Menge an Zukunftsängsten, rationale wie irrationale, die die Politik viel zu spät zur Kenntnis genommen hat und gegenüber denen sie ohnmächtig wirkt.

Dass der EU-Verfassungsvertrag der Auslöser eines doch sehr verbreiteten "Malaise" war, mag erstaunen und scheint auch das sehr disparate Lager der Neinsager überrascht zu haben, die selbst ihre liebe Mühe haben, mit den Geistern, die sie riefen, fertig zu werden. Aber es braucht halt eines Auslösers, damit Volkes Zorn oder die angestaute Enttäuschung ganzer Schichten, die man gemeinhin als die Verlierer der Modernisierung umschreibt, sich in derart geballter Form entladen. Ein unleserlicher Text, kaum dazu geeignet, mit Ja oder Nein zu stimmen, trug noch zusätzlich dazu bei, das Misstrauen zu verstärken, da unvermeidlich der Eindruck aufkam, eine Zustimmung würde bedeuten, dass man jede Menge an Kröten schluckt oder sich auf eine "Hidden Agenda" einlässt.

Aber in Wirklichkeit ging es am Sonntag gar nicht um den unglücklichen Verfassungstext, der selbst im Lager seiner Befürworter kaum überzeugte und überzeugende Anhänger fand. Es war wohl den meisten Wählern klar, dass die EU-Verfassung durch das Votum der Luxemburger kaum wieder auferstehen wird. Durch sein positives Votum hat Luxemburg allenfalls das Schlimmste verhindert, nämlich die Totengräberrolle.

Dass unter diesen Umständen das Ja überhaupt die Oberhand behielt, grenzt schon fast an ein Wunder. Den Ausschlag gab wohl weniger die Tatsache, dass Staatsminister Juncker sein politisches Schicksal mit dem Ausgang des Referendums in Verbindung brachte, sondern die sprichwörtliche Risikoscheu vieler Luxemburger. Sie waren offensichtlich nicht bereit, sich auf irgendwelche Experimente einzulassen, die ein Erfolg des Nein unweigerlich ausgelöst hätte. Es gab darüber hinaus keinen ersichtlichen Grund, es gegebenenfalls auf Neuwahlen ankommen zu lassen. Ganz im Gegensatz zu Frankreich oder den Niederlanden wirkt das hiesige politische Establishment keineswegs verbraucht oder überfordert, hat also keinen Denkkzettel verdient, zumindest nicht im gleichen Ausmaß.

Der Sieg der Befürworter hat aber auch einiges dem Umstand zu verdanken, dass die Neinsager keine wirkliche Alternative aufzeigen konnten, so dass im Endeffekt ein mehr oder weniger laues Bekenntnis zum europäischen Projekt mit all seinen Unzulänglichkeiten in Ermangelung überzeugender Gegenmodelle die

Entscheidung zwischen beiden Lagern brachte. Dies erklärt wohl auch, warum außer der leicht nachvollziehbaren Erleichterung keine wirkliche Begeisterung auftauchte. Der Achtungserfolg der Verweigerer hat den Referendumssiegern überdeutlich gemacht, dass sie vor einer Menge unerledigter Hausaufgaben stehen und die Überzeugungsarbeit erst anfängt.